

Julie Smith

HUCKLEBERRY KEHRT ZURÜCK

Kriminalroman



e
EDEL

Er machte ein unschuldiges Gesicht. »In letzter Zeit ist er mit einer japanischen Stewardess zusammen, sie heißt ...«

»Sukiyaki?«

»... eine Stewardess japanischer Abstammung – Isami Nakamura. Nettes Mädchen, etwa dreiundzwanzig, hat vielleicht zwei Jahre College hinter sich, ohne intellektuelle Ansprüche. Aber nett, wie gesagt.« Er zuckte mit den Schultern. »Ich weiß auch nicht, es ist einfach irgendwie über mich gekommen. Gestern habe ich zugeschlagen.«

»Du meinst, du bist bei ihr eingebrochen – und hast das hier gefunden?«

»Ja. Aber ich glaube nicht, daß es ihr gehört. Es war im Schrank ihrer Mitbewohnerin – sie ist auch Stewardess und heißt Beverley Alexander.«

Sardis sagte: »Fliegen ist ein guter Job für

Schmuggel. Wie heißt die Fluglinie?«

»Trans-Amerika. Eine von den neuen Billiglinien, die nur New York anfliegen.«

»Aha.«

Ich konnte es nicht fassen. Das Original von Huckleberry Finn im Schrank einer Stewardess? Ich sagte: »Es ist bestimmt eine Fälschung. Oder vielleicht einfach eine Abschrift.«

»Wer sollte so was abschreiben? Nein. Es könnte natürlich eine Fälschung sein ... aber wißt ihr was? Ich kriege von dem Ding eine Gänsehaut.«

Ich wußte, was er meinte.

»Mal angenommen, es ist echt – was hatte Beverly Alexander dann damit vor? Eins kann ich euch sagen: mit Sicherheit etwas Kriminelles. Vielleicht hat sie es einem Sammler gestohlen, jemandem, dem es wirklich viel bedeutet. Oder vielleicht gehört

es einer Universität. Vielleicht sogar der California State University. Die haben eine riesige Mark-Twain-Sammlung.«

»Aber wenn ein so wertvolles Manuskript gestohlen worden wäre, hätte man doch von dem Diebstahl gehört.«

»Möglicherweise nicht. Wenn die Diebe ein Lösegeld fordern, zahlt die Versicherung oft stillschweigend – eine niedrigere Summe als beim tatsächlichen Verlust –, ohne daß die Polizei etwas davon erfährt.«

»Moment mal, Booker – denkst du vielleicht selbst daran, Lösegeld zu kassieren? Oder es zu verkaufen?«

»Wie kannst du so etwas sagen!«

»Wie kann ich was sagen?«

»Daß du mich so wenig kennst, um an so etwas überhaupt nur zu denken! Wenn ich ein Mark-Twain-Originalmanuskript besäße – irgendeines, es muß gar nicht ›Huckleberry

Finn« sein, der bestimmt Hunderttausende wert ist –, dann würde ich es nie im Leben verkaufen. Nie, nie, nie. Ich würde es behalten und wie meinen Augapfel hüten ...«

»Bis daß der Tod euch scheidet.«

»Ach, hör auf, McDonald. Du weißt doch, wie ich an meinen Bildern hänge? Ich würde sie alle für dieses Manuskript hergeben. Wenn es echt ist.«

Booker hatte eine beachtliche Gemäldesammlung. Vielleicht war sie keine Hunderttausende wert, aber er hing an den Bildern.

»Es ist einfach nicht okay, verstehst du das nicht? Meinst du, als Einbrecher habe ich kein moralisches Empfinden? Wenn es das echte Mark-Twain-Manuskript ist, dann gehört es in eine Universitätsbibliothek, wo es jeder sehen kann. Wenn es aber aus einer Privatsammlung stammt, wird der Besitzer es

vermissen. Und ich will, daß es zurückgegeben wird.«

»Du willst, daß es zurückgegeben wird.« Es dauerte eine Weile, bis ich begriffen hatte, aber schließlich kann man die persönlichen Moralbegriffe anderer Menschen nicht vorhersehen. Ich konnte ja zum Beispiel auch nicht verstehen, warum Sam Spade seinen Partner rächen mußte, obwohl er lustig mit dessen Frau vögelte. Da war Bookers Einstellung sehr viel logischer, ich hatte das bloß nicht erwartet.

»Jawohl«, sagte Booker. »Und du sollst das für mich tun. Ich werde dich dafür bezahlen.«

»Warum erledigst du das nicht selbst?«

»Ich will mit der Sache nicht in Verbindung gebracht werden – bei meinem Beruf.«

»Was soll ich tun, wenn das Manuskript echt und Beverly die rechtmäßige Eigentümerin ist?«